

Hermann Kinder

„Lesekultur – wohin?“

Der dritte Konstanzer Literaturtag am 17. Juli in der Spiegelhalle endet mit einer Diskussion zur Frage „Lesekultur wohin?“. Ein brisantes Thema, denn die digitalen Medien steuern einen Kulturwandel, der so revolutionär ist, wie Buchdruck, Rotationspresse, Hörfunk und analoges Fernsehen ehemals waren. Wie immer, wenn man in solchen Kulturrevolutionen steckt, ist man mit seinem Selbstbewusstsein, seinen Werten und Gewohnheiten herausgefordert. Dabei wird für gewöhnlich von den Älteren, die verblässende Traditionen geprägt haben, das Neuere als „Untergang des Abendlandes“ beargwöhnt: Romanlesen als Sittenverderbnis (18. Jh.), Heft- und Trivialliteratur als Volksverdummung (19. Jh.), Verblödung durch das Fernsehen (20. Jh.). Die wütend abgewehrten Provokationen der Tradition sind verständlich: Nicht nur gewohnte, sondern auch wichtige Maßstäbe stehen auf dem Spiel; und es geht wie beim Kulturwandel überhaupt um Generationen- und Wirtschaftskämpfe. Umso vorsichtiger ist zu unterscheiden zwischen Beobachtungen und Bewertungen.

Lesen: Das Lesen als Kulturtechnik scheint mir nicht bedroht. Die Lesekompetenz liegt unverändert hoch bei über 90%. Kein Wunder: Das Internet erfordert eine hohe Lesefähigkeit, die sich aber, das zeigen Untersuchungen an Grundschulern, verändert: Sie wechselt immer rascher ihre Objekte. Die Quirlichkeit des Internets schränkt die Geduld beim Lesen von längeren Texten ein. Der neue Mensch sei auf Multi-Tasking ausgelegt. Dem steht aber eine ganz andere Beobachtung gegenüber: Die, die in der Öffentlichkeit lesen, also auf Parkbänken und in den Verkehrsmitteln, lieben ‚Schinken‘, die internationale Backsteinliteratur von den Türmen in den Eingangsbereichen der Buchhandlungen. Bei Prognosen über die Zukunft des Lesens wird man also zwischen verschiedenen „Milieus“ von Lesenden zu unterscheiden haben.

Medien: Jetzt schon steht das Lesen oft in einem Medienverbund, den es zwar schon seit der Nachkriegszeit gab (Lesen und Radio-, Schallplattenhören), der sich aber ausgedehnt hat, vor allem weil das Lesen samt Beschallung und Fotos (Handy) überall, nicht nur im Wohnzimmer unter der Leselampe möglich ist. Das hat die Folge, dass das Lesen, gerade von Büchern, zu jener Umweltabschaltung beiträgt, die der Medienverbund von Buchlesen, Hörknopf im Ohr und Multifunktionshandy forciert. Die Wahrnehmung der Umwelt reduziert sich dabei auf über die Hälfte. Der Jurist und Schriftsteller Ferdinand von Schirach hat das zukünftige „Glück“ der digitalen medialen Abschottung mit dem iPad so beschrieben: „Wenn Sie in Bangkok in einem Taxi sitzen und zu den Bewegungen auf der Straße die Goldberg-Variationen hören, während Sie aus dem Fenster sehen, ist das eine Art Glück“, die gesteigert werden kann, wenn man den Blick von Bangkok ab- und der ZEIT und FAZ auf dem iPad wieder zuwenden kann. Welt hinter der getönten Medienscheibe. Das e-book wird das Lesen nicht damit umkrepeln, indem es überall möglich ist, das hat schon das eben deshalb so genannte Taschenbuch getan, aber dadurch, dass es den Text erweitert, indem es, was früher die „Erläuterungen und Dokumente“ und die Handbücher des Buchhandels und der Bibliotheken getan haben, eine Fülle von Informationen, Zitaten, Verweisen und Bildern hinzufügt und dazu noch Töne. Zu Heine kommen auf dem e-book Mendelssohn und Schumann, zu Sven Regener die Elements of Crime und Bilder von deren Auftritten, Interviews etc. Der Text wird, paratextuell, also mit Zusatztexten, und intermedial angereichert und in seiner Druck-Aura aufgelöst – wir kennen das von Film-DVDs.

Funktionen: Die Literatur, die schöne, die Belletristik, von der meine Lieblingstante, die Radio, dann TV viel mehr liebte als Bücher, fälschlich annahm, sie sei die Ballistik, hat an

Aufgaben verloren. Das beobachtbare verbreitete Backsteinbücher-Lesen erklärt sich durch seinen Effekt als abschottende Unterhaltung auf kurzen oder langen Fahrten in Bus und Bahnen. Eine schwierige Lektüre lässt schon mal das Buch zuschlagen, sich um- oder aus dem Fenster sehen, nachdenken oder einschlafen usw., also die Lektüre relativieren. Beobachtet man Schinken-Lesende, so steigen sie ein, schlagen den Backstein auf und steigen, ohne einmal aufgesehen zu haben, aus, nachdem sie das Lesezeichen neu eingelegt haben. Diese Lektüren sind vor allem Zeitvertreibungen mit Spannungs-, Unterhaltungsqualität. Das scheint mir das Lesen der Zukunft zu sein.

Bevor diese Einschätzung als Totengräberei der alten, der hohen und großen, der intellektuellen, bewußtseinerweiternden (oder wie auch immer) Literatur beklagt wird, muss man wohl oder übel konstatieren, dass andere Funktionen von der Literatur abgetreten werden mussten: Literaturlesen war das Zentralorgan der Wirklichkeits- und Selbstwahrnehmung. Und das ist es eben nicht mehr. Über Sex erfuhren wir Vages aus G. Grass (Brausepulver) und Mary McCarthy (Onanie) oder aus Lidia Raveras „Schweine mit Flügeln“; jaja: auch aus Martin Walser. Das ist nur ein Fliegenschiss gegenüber dem, was an sexueller Aufklärung und Belustigung im Netz und auf Handys geboten wird.

Wir brauchen keine Belletristik mehr, um ungewöhnliche politische Einsichten zu gewinnen, wie sie einmal Brecht oder Wolfgang Koeppen boten. Da kann man sich rascher und gründlicher kundig machen, wenn man von link zu link hüpf. Dem historischen Roman hat Guido H. Knopp einiges vom Erzählen über Vergangenheit abgeknöpft. Wer fährt denn noch mit Bölls „Irishem Tagebuch“ nach Irland oder verschwindet mit A. Andersch oder L. Baier in der Provence? Und vor allem: Literarische Berichte über unsere Innerlichkeit, mit denen wir über uns nachdenken, uns selbst erleben und mit anderen zu vergleichen schienen, sind durch die zahllosen Erfahrungs-Foren mehr als ersetzbar gemacht. Und schließlich: Für die Vorführung der Abgründigkeit und Unübersichtlichkeit, der sich perspektivisch zersplitternden Wirklichkeit braucht es keinen Nouveau Roman, keine literarische Avantgarde mehr, die lässt sich umstandsloser und animierender online herstellen.

In vielem brauchen wir das, was die alte Belletristik bot, nicht mehr. Es gibt neue, vielleicht auch bessere Medien für das, was Literatur als das frühere einzige und Zentralmedium leistete. Ganz gewiss wird es weiterhin Buchliebende geben, welche die Belletristik mögen und brauchen, zum Beispiel wegen ihrer besonderen Sprache, wegen ihrer Poesie. Von James Patterson, dem „erfolgreichsten Schriftsteller der Welt“, war eben eine seiner Bestseller-Regeln zu lesen: Story ist wichtiger als Sprache. Das führt zu den Backsteinbüchern, die für die Züge von Konstanz bis Offenburg, und dann für die weichen, leisen ICEs bis nach Flensburg reichen. Gewiss wird es die andere, die Sprach-, die Verstörungs-, die experimentelle Spiel-Literatur weiterhin geben. Übrigens: auch dank des Netzes, denn Verlage trauen sich das kaum mehr. Aber das ist literarischer Hochzirkus. Zirkusse haben immer ums Überleben zu ringen. Und es gibt immer wieder welche, die sich auf harte Holzbänke setzen und damit die Zirkusse am Leben erhalten.

Betrieb: Verschwinden die Buchhandlungen hinter den Türmen der Eingangsbereiche? Nein, die für das repräsentative Restbücherregal geeigneten Wok-Koch- und Ayurveda-Bücher bleiben. Die Belletristik, für die James Patterson die Abschaffung der Preisbindung fordert (er hat da gut lachen), wird aber bei ALDI nichts zu lachen haben. 50% der Apple-Benutzer gehen nicht in Buchhandlungen. Einst war ein Stolz der Universitätsbibliothek Konstanz das wohl bestückte Informationszentrum. Diese Informationshoheit ist verloren. Wer will denn noch sich in Bibliotheken quälen, auf schmalen Brettern oder neben belegten Tischen schwere Folianten auf den Knien balancieren, wenn er Wikipedia hat? Und die

Wissenschaft? Bald braucht es keine wissenschaftliche Handbibliothek mehr, Google und digitale Beschaffungssysteme sorgen dafür, dass alles im Kästchen ist.

Schreiben: Wird sich dadurch auch das Schreiben verändern? Seitdem es einen Buchmarkt gibt, war das Schreiben ans Verkaufen gebunden und damit an die Geschmacksnachfrage. Die über das Merkantile hinaus gehenden Funktionen sind Privatsache von einigen Schreibenden und Lesenden, die sich mit James Patterson nicht zufrieden geben. Die, die schreiben, weil sie sich artikulieren und der Welt mitteilen wollen, wird es weiterhin geben. Sie finden ihre neuen Wege. Neugierige gibt es immer wieder genug. Was hat man hellgesehen, wie die Erfindung des PCs das Schreiben revolutionieren würde. Diese Umstürze sehe ich nicht.

Schluss: Sicherlich tut es mir weh, dass vieles, was ich an der Belletristik schätze, verloren gegangen ist. Aber das ist kein Kulturzerfall. Die Kultur formiert sich eben anders; sie ist nicht verloren. Man mag meine Skepsis für die wohlfeile Grantelei eines grauschöpfigen Literaten halten. Stimmt etwas auch. Aber wohlfeil nicht: Seit sechs Jahren versuche ich, weil ich meine Wohnung verkleinern will, meine belletristische Bibliothek zu ‚entsorgen‘. Erstausgaben der deutschen Literatur seit 1945. Nicht mal geschenkt wollen die Bücher Antiquariate, Bibliotheken. Weils unverkäuflich ist, weils niemanden mehr interessiert. Weil eine Bibliothek zu haben, keinen mehr lockt. Ich meinte mit dem Sammeln von Erstausgaben der Belletristik von 1945 bis heute einen Schatz zu erwerben und wieder verkaufen zu können. Nix da. Ab in die Papiertonne wie jene Billionen-Mark-Scheine aus der Inflationszeit.

Zuerst erschienen im Südkurier vom 16. Juli 2010. Für die Genehmigung zur Übernahme des Beitrags dankt FORUM ALLMENDE herzlich seinem Mitglied Hermann Kinder sowie Siegfried Kopitzki von der Kulturredaktion des „Südkurier“.